

Hochschulen und die Stabilisierung der Bevölkerungsstruktur

Steffen Zierold | Peer Pasternack

Teil des demografischen Wandels in Sachsen-Anhalt ist die Alterung der Bevölkerung. Höhere Lebenserwartungen gehen einher mit niedrigeren Geburtenraten und folglich reduzierten jüngeren Altersgruppen. Während die ältere Bevölkerung eher sesshaft ist, erweisen sich die nachwachsenden Generationen als sehr viel stärker mobil. Wesentliche Voraussetzungen dafür, dass davon relevante Teile in der Region verbleiben oder in sie gezogen werden, erzeugen die Hochschulen.

Das Wanderungsverhalten der mobilen Bevölkerungsteile folgt der Verteilung von Lebenschancen im Raum – den tatsächlichen und den wahrgenommenen. Beides fällt nicht immer und umstandslos zusammen. In den ostdeutschen Ländern ergibt sich die Nachfrage nach bestimmten Fachkräften früher und stärker als in den westdeutschen. Daher können dort für zahlreiche Berufsfelder bereits heute faktische Arbeitsplatzgarantien für die Zeit nach Abschluss einer Ausbildung oder eines Studiums gegeben werden.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass die Fachkräfte dann auch zur Verfügung stehen, erzeugen die Hochschulen. Sie stellen regionale Haltefaktoren für junge Leute dar, und sie können junge Leute aus anderen Regionen anlocken. Wer auf Grund seines Studiums schon da ist, kann eher dafür gewonnen werden, seine Lebenschancen in der Region zu suchen und zu finden.

Ergebnisse

Derzeit und in den kommenden Jahren noch ist im Bundesdurchschnitt mit einer relativ konstanten Zahl an Studienanfängern auf hohem Niveau zu rechnen:

- Ermöglicht wird dies durch Nachlaufeffekte der doppelten Abiturjahrgänge, die Wehrpflichtabschaffung und den Anstieg derjeni-

Methodik

Der Darstellung liegen sekundärstatistische Auswertungen, Dokumentenanalysen und Experteninterviews zugrunde, die in verschiedenen Projekten zur ostdeutschen Hochschulentwicklung durchgeführt wurden

gen, die zu einem Hochschulstudium berechtigt sind (Studienberechtigtenquote).

- Zudem ist der Anteil derer, die tatsächlich ein Studium aufnehmen (Studienanfängerquote), in den vergangenen zwölf Jahren kontinuierlich angestiegen. Das gilt für Westdeutschland und, abgesehen von kleineren Ausreißern, für die östlichen Bundesländer, so auch für Sachsen-Anhalt.

Die hohe Studienplatznachfrage führt in den derzeit am stärksten von Schrumpfungprozessen betroffenen ostdeutschen Regionen zu Wandergewinnen aus den westdeutschen Bundesländern. Die Folgen sind beträchtlich:

- Durch den Zuzug (wie auch den Verbleib) von Studienanfängern wird ein Beitrag zur Verjüngung der Bevölkerung geleistet. Wandergewinne aus den westlichen Ländern verstärken den ‚normalen‘ direkten Effekt der Hochschultätigkeit, jüngere Menschen anzuziehen.
- In einigen Städten stellen Studierende einen signifikanten Anteil der Stadtbevölkerung – beispielweise in Magdeburg 8,7 Prozent, in Jena sogar 24,4 Prozent (2010).

Ein Studium nehmen heute mehrheitlich junge Frauen auf. In demografisch herausgeforderten Regionen wirken die Hochschulen daher dem Trend entgegen, dass vor allem junge und gut gebildete Frauen abwandern und eher junge Männer mit vergleichsweise niedrigerem Bildungsniveau zurückbleiben. Hochschulen haben also einen Bindungseffekt für junge Frauen.

Neben der Präsenz junger Studierender an Hochschulstandorten sind es direkte und indirekte Beschäftigungseffekte, die auf die regionale Altersverteilung wirken:

■ Hochschulen ziehen mit ihren Bildungsangeboten zukünftige Absolventen in ihre Region, die im Beschäftigungssystem jetzt und in den kommenden Jahren verstärkt nachgefragt werden. Darüber kann ein Beitrag zur Schließung der Fachkräftelücke geleistet werden.

■ Daneben gilt es, einer Überforderung der jüngeren Bevölkerung als gesellschaftliche Leistungsträger entgegenzuwirken (Geißler 2006). Ein Beitrag dazu ist, Ältere aktiv in Bildungsangebote einzubinden. Weiterbildungen, wie sie insbesondere von den Fachhochschulen mittlerweile regelhafte offeriert werden, sind hier ein wichtiger Aktivitätsschwerpunkt.

Hochentwickelte Gesellschaften wie die deutsche zeichnen sich durch eine zunehmend wissensbasierte Wirtschaft aus. In dieser besteht ein steigender Bedarf an speziellem Wissen, dessen Halbwertszeit zugleich sinkt. Kombiniert man steigende Wissensbedarfe und Alterung, so wird klar: Hochschulische Bildungsleistungen können nicht ausschließlich an der Nachfrage grundständiger Studiengänge bemessen werden. Geänderte Bildungsanforderungen müssen in angepasste Bildungsoptionen und -wege münden. Lebenslanges Lernen erlangt daher zunehmende Bedeutung. Gleiches gilt für den Ausbau kooperativer Bildungsangebote von Hochschule und hochschulexternen Akteuren aus Wirtschaft und Verwaltung.

Handlungsoptionen

Eine breite regionale Humankapital- bzw. Wissensbasis wird wesentlich über akademische Fachkräfte hergestellt und gebunden. Sie fördert innovative Leistungen und wirtschaftliche Entwicklungen. Hierzu erbringen die regionalen Hochschulen zentrale Beiträge. Für schrumpfende Regionen sind Hochschulen ein Instrument, um Jüngere anzuziehen, zu halten und von den dadurch hervorgerufenen Effekten zu profitieren. Dass die Hochschulen deutlichen Einfluss auf regionale Altersverteilungen nehmen, sollte nicht zuletzt berücksichtigt werden, wenn es um künftige Ressourcenausstattungen der Hochschulen unter Schrumpfungsbedingungen geht.

Um Ausgleichseffekte zwischen männlicher und weiblicher Bevölkerung zu stabilisieren, sollten Hochschulen die Fächer, die verstärkt von Frauen nachgefragt werden, stärken bzw. nicht schwächen. Dabei handelt es sich eher um sozial- und geisteswissenschaftliche Bereiche. Aber auch im MINT-Bereich gibt es positive Erfahrungen: Durch eine Anreicherung sog. ‚harter‘ Fächer um ‚weiche‘ Studienanteile kann es gelingen, mehr junge Frauen für solche Studiengänge zu interessieren. Beispiele dafür sind naturwissenschaftliche Studiengänge mit Umwelt- oder Nachhaltigkeitsschwerpunkt.

Auch der Zuzug nichtdeutscher Studierender und Wissenschaftler/innen ist ein möglicher Weg, um die regionale Fachkräftebasis zu stärken. Ansatzpunkt dafür kann sein, verstärkte Unterstützungs- und Servicestrukturen vorzuhalten. Diese können über die Etablierung international kompatibler Studiengänge, den Abbau von Sprachbarrieren und Hilfestellungen bei der Wohnungssuche und Behördengängen realisiert werden.

Insgesamt kann seitens der Hochschulen zur Stabilisierung der regionalen Bevölkerungsstruktur beigetragen werden, indem

- Hochschulen besonders von Frauen nachgefragte Fächer anbieten und so den Bindeeffekt für junge Frauen erhöhen;
- der Zuzug nichtdeutscher Studierender und Mitarbeiter/innen verstärkt angeregt wird;
- die hochschulische Weiterbildung ausgebaut wird;
- Hochschulen sich besonders in ländlich geprägten Regionen verstärkt bei der dualen Ausbildung engagieren;
- verstärkte Vermittlungsanstrengungen unternommen und Kooperationen der Hochschulen mit lokalen Unternehmen angestrebt werden, um Absolventen besser in den regionalen Arbeitsmarkt integrieren zu können. Beschäftigung fungiert als Haltefaktor, während fehlende Beschäftigungsperspektiven zum Wegzug zwingen.

Literatur

Geißler, Clemens (2006): Zukunftsperspektiven der Hochschulen in der Gesellschaft des langen Lebens, in: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 3/2006, S. 63-69; auch unter <http://www.die-bonn.de/doks/geissler0601.pdf> (27.3.2014).

Zum Weiterlesen:

☞ Peer Pasternack/Steffen Zierold: *Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen*, unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillissen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014. Auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen4.pdf>